

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Tel. Nr. (071) 731 60. Verwaltung: Vaduz Tel. (075) 2 21 43 Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94. Postcheck Nr. 1X / 2988

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1 Spalt. mm-Zeile Anzeigen Reklame  
Inland . . . . . 8 Rp. 21 Rp.  
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 10 Rp. 23 Rp.  
Uebrig Schweiz . . . . . 11 Rp. 25 Rp.  
Ausland . . . . . 13 Rp. 29 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:  
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43  
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:  
Schweizer Annoncen A.-G.  
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

## Der bäuerliche Beruf ist mehr als ein Gelderwerb

Von Dr. Johannes Hauck, München

Die nachfolgenden weitblickenden Ausführungen anlässlich eines Kurses in München verdienen unser aller größte Beachtung. Wir gewähren ihnen daher zuhänden unserer Leser gerne Raum.

Red.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß bei uns die Agrarpolitik in erster Linie von Persönlichkeiten bestimmt wird, die ihre praktische Erfahrung in der Landwirtschaft nur in Großbetrieben gesammelt haben. Ihr betriebswirtschaftliches Denken verläuft deshalb in Geleisen, die dem Großbetrieb, bestenfalls noch dem Mittelbetrieb angemessen sind. Diese Denkweise hat das Schlagwort vom Betriebsgrößenproblem aufgebracht und fordert jetzt zur Gesundung der westdeutschen Landwirtschaft die Aufstockung und Zusammenlegung von hundertausenden angeblich zu kleiner Betriebe sowie ein Verbot der Realteilung.

Wenn man an Hand von exakten Buchführungsunterlagen sowie anderer Tatsachen nachzuweisen sucht, daß die Steigerung der Produktivität in den Kleinbetrieben in erster Linie eine Frage der Grundstückszusammenlegung sowie der Beseitigung des betriebswirtschaftlichen Leerlaufs durch entsprechende Intensivierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen ist, so kommen die Befürworter des Großbetriebes gerne mit dem Argument, daß im Falle einer möglichen Europäischen Agrarunion die Kleinbetriebe in Deutschland eben doch gegenüber den größeren Höfen der anderen europäischen Länder benachteiligt und womöglich nicht konkurrenzfähig sein würden. Diese Ansicht übersieht völlig, daß sich die Betriebsgrößen schon längst nicht mehr an die Fortschritte der Technik anpassen brauchen, weil in Wirklichkeit die moderne Technik sich durch die Entwicklung geeigneter Maschinen u. Kleingeräte der Praxis weitgehend angeglichen hat. Außerdem hat sich die genossenschaftliche Benutzung vieler Maschinen (Traktorgenossenschaften usw.) sehr gut bewährt. Auch könnte man sich ohne weiteres denken, daß der Vorteil des höheren Ausnutzungsgrades der vorhandenen Maschinen in größeren Betrieben dadurch wieder ausgeglichen wird, daß es in Klein- u. Kleinstbetrieben möglich ist, die anfallenden Arbeiten zum bestmöglichen biologischen Zeitpunkt zu verrichten und ihr Nutzvieh individueller zu pflegen. Außerdem wird die lebend verbaute Bodengare und damit die Fruchtbarkeit des Bodens um so weniger beeinträchtigt, je leichter die Maschinen und Geräte sind, die auf ihm bewegt werden.

Aber selbst wenn der Nachweis gelingen sollte, daß der Großbetrieb oder gar die Großraumlandwirtschaft gewisse wirtschaftliche Vorteile hat, müssen derartige Ueberlegungen aus soziologischen und staatspolitischen Gründen als gefährliche rechnerische Spielereien und übertriebene materialistische Spekulationen abgelehnt werden.

Wer sich den natürlichen Blick für die geistigen und seelischen Zusammenhänge aller menschlichen und gesellschaftlichen Lebensvorgänge, des Miteinanderwirkens von Leib und Seele bewahrt hat, muß unwillkürlich an das Bibelwort denken: «Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele?», wenn ein so einseitiger und krasser materialistischer Standpunkt vertreten wird.

Aber nicht nur seelische Schäden sind die Folgen des schrankenlosen Materialismus unseres Zeitgeistes. Da Leib und Seele in

ständiger Wechselwirkung zueinander stehen, erklärt die Psychosomatik z. B. die gefährdete «Managerkrankheit» (die die Sterblichkeit der führenden Männer in Wirtschaft, Politik und freien Berufen zwischen 50 und 65 um das 8—9fache im Vergleich zu anderen Berufsgruppen erhöht hat!) aus der immer mehr abnehmenden Fähigkeit des modernen Menschen, Konflikt und Dilemma seelisch auszudrücken und durchzustehen. Die Ursache dieser Krankheitshäufigkeit sieht die moderne Wissenschaft z. T. in soziologischen Gründen:

«Der Manager, ein Emporkömmling kraft seiner Begabung, hat Befugnisse, Verpflichtungen und Verantwortungen, wie sie früher nur der «Herr» hatte, der durch Besitz und familiäre Tradition in eine solche Stellung hineinwuchs. Weil er aber nie dieser «Herr» wird, gerät er — nach Meinung der Manager-Mediziner — in eine beklemmende Lage. «Er ist zwar, was das Ausmaß seiner «Geltung» anbelangt, der Besitzer», erläutert Dr. Peter Hiron im «Medizinischen Monatsspiegel», «aber er ist ein Besitzer ohne Besitz. Dieser «Widerspruch in sich» ist eine «Konfliktsituation», die bei der Erklärung der Manager-Krankheit, die zu den «psychogenen» Erkrankungen zu rechnen ist, nicht übersehen werden sollte.»

Der «Herr» kraft Besitzes ist in seiner (angestammten) Position nicht ohne weiteres austauschbar. Wohl aber der Manager. Die psychische Konfliktsituation, ein Herr ohne Besitz zu sein, treibt ihn immer mehr zur inneren Unruhe. Das Selbstbewußtsein der Unerstzbarkeit wechselt mit der Furcht, «abgesägt» zu werden. Die dadurch verursachte ständige Ueberbeanspruchung führt dann zu den bereits erwähnten Erkrankungen u. häufig zu frühzeitigem Tod.

Die seelischen Schäden, die der materialistische Zeitgeist verursacht, wirken sich aber auch auf das gesellschaftliche Leben in beruhigender Weise aus. Wenn heute jemand gegen die beabsichtigte «Bauernlegerei» in Deutschland auftritt, hält man ihm häufig das Argument entgegen, das Kleinbauernum, die Nebenerwerbssiedlung und die Wirtschaftsform des Arbeiterbauern, die die soziale Sicherheit und damit das Selbstbewußtsein und die innere Ruhe des einzelnen durch (aus sich selbst heraus) produktiven Besitz untermauert u. die sich in den Krisenjahren vor allem im Südwesten Deutschlands so gut bewährt hat, sei überlebt. In Wirklichkeit hat sich die Arbeitsteilung und die Spezialisierung schon überschlagen und teilweise zur Versklavung des Arbeiters (am Fließband oder der Maschine) geführt. Da der Mensch immer auch mit das Produkt seiner Umgebung ist, hat nichts in zunehmendem Maße mehr zur Selbstentfremdung des modernen Menschen und zu den so oft beklagten und immer stärker auftretenden Vermassungserscheinungen geführt als die überspitzte Einseitigkeit der Berufsbetätigung.

(Fortsetzung folgt)

## Der gefeierte Held

Robert Stephanson Smith BADEN-POWELL geboren am 22. Februar 1857

Erst das reife Leben läßt in bedächtigem Rückschau Stationen erkennen, wo es unbedingt notwendig war, dabei angehalten zu haben. So wählte Robert Baden-Powell, der vaterlose Waise (Sohn eines Professors der Theologie und der Mathematik) unter zwei Stipendien das der militant geführten Charterhouse-Schule. Was Wunder, daß Robert nach Beendigung der Mittelschule die militärische Laufbahn ergriff, ob-

wohl Mutter wie Geschwister andere Pläne vermuteten. Bi-Pi (wie alle Pfadfinder Baden-Powell kurz nannten) setzte alle vor die vollendete Tatsache, nachdem er die Aufnahmeprüfung in die Offiziersschule glänzend bestanden hatte. Das Schicksal meinte es mit dem gleich zum Unterleutnant einberufenen Bi-Pi äußerst gut, daß nun sein Fernweh in Erfüllung ging: er wurde zu einem Dragonerregiment nach Indien eingezogen. Hier fand er ideale Vorgesetzte, die ihm erlaubten, eigene Wege einschlagen zu dürfen. Die Enge der Charterhouse-Schule trieben Bi-Pi in die verborgenen angrenzenden Wälder. Hier hieß es schleichen und sich vor den gestrengen Augen der Professoren verbergen, um nicht gesehen und dann bestraft zu werden. Diese Vorliebe fürs Spähen blieb Bi-Pi, ja er baute sich ein eigenes System auf, überraschte seine Offizierskameraden und verblüffte die hohen Vorgesetzten. Schwerster Dienst vermochte den jungen Offizier Bi-Pi den angebotenen Sinn für Humor und gute Laune nicht zu rauben. Afrika war die nächste Station, als Hauptmann durfte er hier eine eigene Kompanie führen. Für jeden seiner Truppe war er ein guter Kamerad u. schuf so ein Vertrauensverhältnis seltener Art.

Bi-Pi erhielt während eines Heimaturlaubes den Auftrag, neue Kompanien in Südafrika auszuheben, um im Eventualfall bereit zu sein, falls es zwischen England und dem Burenland zu einem Krieg kommen sollte. Die offene Stadt Mafeking verteidigte Bi-Pi 217 Tage lang, obwohl eine erdrückende Uebermacht ihm gegenüberstand. Die Fähigkeit, gut Theater spielen zu können, half ihm hier. Oft und oft verstand der Kommandant seine Gegner zu bluffen und in die Meinung zu versetzen, eine ungeheure Heeresmacht stünde Bi-Pi zur Verfügung. Nach dem Entsatz durch eigene Truppen nannte man Bi-Pi in Afrika wie in England den «Helden von Mafeking». Zum erstenmal verwendete Bi-Pi in Mafeking Buben als Meldeboten und Späher. Diese Jungen bildeten die präsumptiven Pfadfinder. Königin Viktoria verlieh dem Helden den Bath-Orden und erhob ihn in den Rang eines Generalmajors. Damit war Bi-Pi mit seinen 43 Jahren der jüngste General der britischen Armee. Gleich wurden ihm neue Aufgaben gestellt, die ihn vor ganz neue Situationen stellten. Es galt, eine eigene Polizeitruppe für die südafrikan. Grenzgebiete aufzustellen. Mit großem Geschick kam er dieser Aufgabe nach und erfüllte sie zur Befriedigung seiner Vorgesetzten. Zu Beginn des Jahrhunderts erhielt er den höchsten Rang in der Kavallerie angeboten, als Generalinspektor zu wirken. Wohl gestand er einmal wörtlich: «Ich war nicht gebaut für einen General. Ich war viel lieber als Regimentsoffizier mit meinen Leuten in persönlichem Kontakt!» Auf der Höhe seiner Karriere gab der «Held von Mafeking» seinen Rang in die Hände seines Königs zurück und widmete von nun an sein weiteres Leben der Jugend der ganzen Welt.

## Der Chief Scout of the World

Im Burenfeldzug verfaßte Bi-Pi für die jungen Meldeläufer und Kundschafter eigene Schrift: «Aids to Scouting» (Anleitung zum Spähen). Die Buben und Mädchen in den Kolonien wie auch im Mutterland wandten sich in vielen Briefen an Bi-Pi, auch ihnen zu zeigen, wie man ein richtiger Pfadfinder werden könne. So verfaßte der junge General das nach der Bibel weitverbreitetste Buch «Scouting for Boys». Erstmals druckte man dieses zehnte Kapitel umfassende Handbuch der Erziehung in sechs alle 14 Tage erscheinenden Fortsetzungen. Später wurde dieses grundlegende Werk in unzählig vielen Sprachen

Leibniz  
DER FREIEN MEINUNG

## Mehr Sinn für Pflanzen- und Tierschutz

Der milde Winter brachte bereits jetzt schon die Weidenkätzchen als erste Frühlingsboten. Leider werden diese Kätzchen zum größten Teil abgerissen. Viele zieren damit die Wohnräume. Leider wird das Maß von vielen überschritten. Man sieht große Sträuße und zwar in ebenso großer Zahl. Dabei wird leider übersehen, daß diese Kätzchen für die nützlichen Bienen das erste Futter darstellen, auf das sie bei ihren ersten Ausflügen dringend angewiesen sind. Nicht umsonst ersuchen die Imker immer wieder um Schonung dieses wichtigen Futters, das leider nicht so reich vorhanden ist, wie es erforderlich wäre. Viele pflücken diese Kätzchen in größeren Mengen, ohne daran zu denken, und so soll dieser Hinweis nicht als Vorwurf, sondern als Ratschlag aufgefaßt werden. Wenn möglich soll man das Abreißen unterlassen oder im anderen Falle sich mit wenigen begnügen. Abgesehen von den Schäden, die wir an den Pflanzen verursachen, werden dadurch die Bienen ihr notwendiges Futter finden. Besonders die Imker werden für dieses Verständnis viel Dank wissen.

Ein Bienenzüchter.

und Dialekte übersetzt. Mit Heißhunger verschlangen die jungen Leute die für sie revolutionierenden Ausführungen und verlangten stürmisch nach Verwirklichung. Im Sommer 1907 — Bi-Pi war indes ein Fünfundzwanziger geworden — lud er 25 Buben zu einem Probelaager auf die im Süden von England befindliche Insel Brownsea ein. Er wählte die Buben selbst aus und nahm sowohl solche aus besseren Kreisen wie auch solche aus ärmeren Schichten. Damit bezweckte er, daß in echter Kameradschaft die Schranken der Herkunft fallen sollten und es gelang wirklich. Nun war der erste praktische Schritt zum Pfadfindertum gemacht. Bi-Pi zog die Folgerungen, bildete Feldmeister aus und diese warben Buben. 1911 gab es allein in England rund 200 000 Scouts. Es waren aber damals nicht nur im Mutterland und in den englischen Kolonien und Dominions Pfadfinder, rasch zündete der Funke der Begeisterung auch auf Europa und nach Amerika (Chile) über; so wissen wir, daß in Dänemark bereits 1908 die ersten Pfadfindergruppen entstanden und in den folgenden Jahren Deutschland, die Schweiz, Oesterreich, Belgien und Holland folgten. Vor dem ersten Weltkrieg hatte die Bewegung in allen wichtigen Staaten der Erde Fuß gefaßt. Die gute Tat eines englischen Pfadfinders einem in dessen Heimat weilenden amerikanischen Reporter gegenüber wurde zum Anlaß, daß die Pfadfinderbewegung in den USA eingeführt wurde. Aus Dankbarkeit stellten die amerikanischen Pfadfinder im Gilwellpark, dem Ausbildungszentrum der Bewegung, die Statue eines Büffels auf.

Der erste Weltkrieg schien der Ausbreitung der Bewegung Tür und Tor zu schließen. Die vier Kriegsjahre forderten aber eine harte Bewährungsprobe. Die jungen Pfadfinder wurden zu allen möglichen Hilfsdiensten herangezogen, so in England auch zur Küstenwache. Mehr als 150 000 englische Pfadfinder versahen verantwortungsvoll diesen schweren Dienst und rund 10 000 fielen als junge Helden bei diesem Einsatz.

Gleich nach dem Krieg schlossen sich die einzelnen Landesverbände wieder zusammen und bereits 1920 lud Bi-Pi die Pfadfinder aller Welt zum 1. Jamboree nach Lon-